

Ersteht am Mitt-
woch und Samstag
und kommt bereits
Dienstags und Frei-
tags nachmittags zur
Ausgabe. Abonne-
mentspreis vier-
teljährlich 1 M. 20
Pf., per Post bezogen
1 M. 25 Pf., mit
Zustimmung Son-
tagsblatt 25 Pf. mehr.

Sauerländisches Volksblatt.

Anzeiger für das Sauerland und speziell für den Kreis Olpe.

Verantwortlicher Redakteur: Gottfried Ruegenberg.

Verlag der Ruegenberg'schen Buchhandlung in Olpe.

Anzeigengebühr:
10 Pfg. für die ein-
malige Zeile, 20 Pfg.
für die zweite, 30 Pfg.
für die dritte, 40 Pfg.
für die vierte, 50 Pfg.
für die fünfte, 60 Pfg.
für die sechste, 70 Pfg.
für die siebte, 80 Pfg.
für die achte, 90 Pfg.
für die neunte, 100 Pfg.
für die zehnte, 110 Pfg.
für die elfte, 120 Pfg.
für die zwölfte, 130 Pfg.
für die dreizehnte, 140 Pfg.
für die vierzehnte, 150 Pfg.
für die fünfzehnte, 160 Pfg.
für die sechzehnte, 170 Pfg.
für die siebenzehnte, 180 Pfg.
für die achtzehnte, 190 Pfg.
für die neunzehnte, 200 Pfg.
für die zwanzigste, 210 Pfg.
für die einundzwanzigste, 220 Pfg.
für die zweiundzwanzigste, 230 Pfg.
für die dreiundzwanzigste, 240 Pfg.
für die vierundzwanzigste, 250 Pfg.
für die fünfundzwanzigste, 260 Pfg.
für die sechsundzwanzigste, 270 Pfg.
für die siebenundzwanzigste, 280 Pfg.
für die achtundzwanzigste, 290 Pfg.
für die neunundzwanzigste, 300 Pfg.
für die hundertste, 310 Pfg.

Der Herr ist erstanden. *)

Frühmorgens, bei Jerusalem,
Noch ist die Sonne schneit,
Da steht Marie von Magdala
Schon an des Heilands Grabe da,
Und weinet, ach, und weinet.
„Du armes Herz,
Was ab vom Schmerz?
Schau über's Grab, schau himmelwärts!“
Sie laßt des Engels Wortschaft nicht;
Stumm hört sie nur sein Weihen.
Da naht der Herr,
Da wird's ihr leicht,
Und wie er lautet: Maria! spricht,
Da sticht sie ihm zu Füßen.

Zwei Wanderer ziehn nach Emmaus,
Von Grabschauer'n umfungen,
Noch ringt ihr Geist in innerm Streit,
Der Geist so dumpf, das Herz so schwer.
Da geht er schon an ihrer Zeit,
Wie er so oft gegangen.
Kern's doch vernehmen!
Durch Todeswunden
Nah' Christi zu Herrlichkeit eingehen.“ Auf Gläubenshöfen weilt Himmels-
lust.

Er spricht's, noch ist ihr Herz wie tot.
Bald soll' es nun entzücken.
Sie sind zur Stell',
Er bricht das Brot,
Da rufen sie: Mein Herr und Gott!
Da giebt's ein froh Erkennen.

Als ob der Herr im Grab noch wär';
Sind wir nicht arge Thoren?
Zieh', wie's da ruft:
„Verlaßt die Gruft
Auf Gläubenshöfen weilt Himmels-
lust.“

J. M. Hamm.

*) Entnommen aus Lindemanns „Für die Pilgerreise.“ (Verlag von
Gerder in Freiburg.)

m Oftern 1888.

Alleluja! Oftern ist wieder gekommen, der Auferstehungs-
tag des Herrn! Nach dem trüben trauererschütterten Charfreitag,
der uns den Herrn in tiefer Erniedrigung unter den Schächern am
Kreuz auf Golgatha zeigte, ist der helle lichte Oftermorgen herein-
gebrochen, der Auferstehungsmorgen des verklärten lichtumflutheten
Heilandes. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?

Auf die Buzziest und die stille traurige Charwoche wieder hel-
ler Glodschall, ein frohes Alleluja, ein freudiger seliger Tag —
das muß ja mächtig auf das Herz und Gemüth wirken, und erst recht
empfindlich ist der gläubige Christ für die Ofterfreude, das Auf-
erstehungsfest unseres Herrn. Es ist nicht Alles verloren, nicht Alles
vergebens, auf Leid und Erdennoth folgt uns auch einst ein Auf-
erstehungsmorgen, wo alles Leid und alle Noth ein Ende hat, wo wir
aus dieser armen Welt dahin ziehen, wo der Erlöser der Welt
eine bessere Wohnung mit seinem Väter für uns erkauft hat.

Was wäre der Mensch ohne diesen festen Glauben
an eine ewige Belohnung, an eine selige Auferstehung nach
dunklerer Erdenbahn? Dieser Glaube, diese Hoffnung, die jeder
Oftertag in uns fäkt und erneuert, hält uns aufrecht, wenn wir
sinken wollen, kräftigt den müden Arm, hebt den sinkenden Mut und
das schwankende Vertrauen, und mit festem Blick schauen wir das
Ziel, und mit Zuversicht, Hoffnung und Trost eilen wir vorwärts
auf unsern Lebenswege. Liegen auch Steine darauf, schmerzt auch
ein Dorn in dem wunden Fuß, blähen auch keine Rosen am Wege,
thürmen sich auch Wollen auf, die sich mit Blut und Donner über
deinem bebenden Haupte entladen; nur vorwärts, nur Mut und
Gottvertrauen, denn „Christ ist erstanden“, aus Nacht und Grauen
dämmerte das himmlische Rot des Oftermorgens heraus, und alle
Kreisel und Wunden waren gesprungen, welche die Menschheit in Leid und
Jammer tetheten. Warum verzagen? Auch kein Charfreitag dauert
nicht immer, und unser Herrgott hat es so gefügt, daß wir unter
unserer Last nicht erliegen, daß nach langem Kummer auch wieder
Hoffnung und Trost einleitet, wie ein freundlicher Sonnenlicht nach
dunklen Regentagen.

Und gerade der Arbeiter, der unter steten Mähen und
Pflanzen, unter harter Arbeit und Entbehrung in Sorgen und Küm-
mern sein Leben zubringt, findet im Ofterfest, im Auferstehungstage
des Herrn einen Trost und eine Entschädigung für Vieles, was er
dulden muß, einen Trost, eine Entschädigung, die ihm die Welt nicht
geben, die aber auch mit Geld nicht aufzuwiegen werden kann. Dul-
de mir, es endet doch einmal und um so glänzender leuchtet die der
Oftermorgen empor. Was sollte den Menschen, der auf der Welt
nur zum Leiden und Sorgen bestimmt scheint, noch halten, wenn ihm
der Glaube an die Auferstehung, an das Erlösungswort des Herrn
fehlt, die uns über alle andere Geschöpfe erhebt!

Wo bliebe der Lohn, die Vergeltung für alle Qualen und Lei-
den in der Welt? Wo die Hoffnung auf eine bessere Welt, die dem
Armen einen Stand erträglich macht und ihn vor Verweisung
aber auch vor frühlichem Leid gegen den Reichen schützt. Der Glaube
an eine Auferstehung und Vergeltung hält auch die sittliche und so-
ziale Weltordnung aufrecht, und ohne diesen Glauben würde sie in
sich zusammenstürzen.

Darum Mut und feste Hoffnung, wenn die Ofterglocken so
festlich, so hell von dem Turme der Kirche in die Ferne schallen, es
bleibt nicht immer Nacht, es bleibt auch nicht immer Winter:

Und drüht er wohl auch noch so fe
Mit trostigen Gebeten;
Und streut er Eis und Schnee umher,
Es muß doch Frühling werden.

Ja, es muß doch Frühling werden, und wenn Oftern
kommt, so erwacht die Erde aus ihrem Schlaf und ein neues Leben
geht durch die junge herrliche Gottesnatur. Frühling! Frühling!
Wie zieht es in unsern Herzen bei dem Worte. Ja, nun ist der
Winter vorbei, der lange böse Winter und man atmet auf wie neu
geboren, denn Oftern schlägt uns den Frühling auf. Und bei jedem
Menschen fast sind es besondere Empfindungen, die sich auf Einbrüche
in unserer Kindheit vielfach gründen, und uns in's spätere Leben hin-
überziehen, und bei dem Hsten immer wieder wach gerufen werden.

Oftern ist da, und der Winter ist vorbei; er hat es wahrlich
gut gemeint, der heurige Winter, er hat ein tyrannisches, despotisches

Regiment geführt, als wolle er dem Frühling zum Trotz bis in den
Sommer regieren. Und als der Kalender Frühlingsanfang meldete,
da schüttelte der Himmel und Dreie seine Kleden in solcher Kälte
aus, als seien wir in den Dezember und nach Sibirien verlegt. Ja,
es ist bitter für die armen Leute, die um einen kalten Ofen und einen
leeren Tisch sitzen müssen, wenn Monate lang Frost, Eis und Schnee
die Erde bedeckt und Arbeit und Verdienst dadurch knapp wird. Wie
mögen sie sich auf Oftern freuen, dann hat die Schneekzeit ein
Ende, und wenn die Sonne aus blauem Himmel scheint, dann en-
digt auch die Noth, und leichter findet sich Arbeit und Brod. Und in
fernen Alpenhöfen senden am Oftermorgen die hellen Glöckchen im
weisen Kirchlein ein besonders frohes Alleluja zum Himmel auf, daß
nun die Zeit der Gefahren und Kaminen überwunden ist. Wie oft
haben diesen Winter dieselben Glöckchen ihr Klageklage angestimmt über
das Schicksal unglücklicher Menschen, die in der Schneelawine ihr
Grab fanden! Und alle Kranken und Schwachen hören die Ofter-
glocken und legen mit freudiger Verquickung ihre Hoffnung auf den neu
erhebenden Frühling. Schönes herrliches Ofterfest, welches so viele
Menschen befreit und glücklich macht!

Und ob es wohl auch dem deutschen Volke einen neuen Früh-
ling bringt nach langen trüben Tagen? Ob wohl die Ofterglocken
den Winter in's Grab läuten werden, der so lange schon alle Herzen
umfungen hat? Wir haben eine traurige Zeit durchlebt, eine Zeit
voll Bangen und Sorgen, Zweifel und Hoffnung. Unsere Sorge,
unser Kummer galt dem Kronprinzen, und dazu gesellte sich der Schmerz
um den hinführenden Kaiser. Ja, es war ein langer Winter,
Winter auf der Erde und im Herzen des deutschen Volkes. Jetzt
ist Oftern da, der den Frühling bringt in der Natur, vielleicht wird
er auch Frühling bringen in's deutsche Gemüth, neue Hoffnung und
Zuversicht; der Aufbruchsmorgen bricht an, die Glöckchen klingen
empor zum Himmel und mahnen uns, nicht kleinmüthig zu verzagen
und nach oben zu schauen. Wenn am Charfreitag Tod und Verber-
ben drohte, so blühte am Oftermorgen Hoffnung und Erlösung, und
wo wir oft in Kummer und Leid unterzugehen glaubten, da war
Gottes Hilfe am nächsten und seine Hand hielt uns über dem Ver-
berben. Drum nicht verzagen, immer Mut, Christenherz, deutsches Herz!

Wochenrundscha.

Olpe, 28. März 1888.

Die stille Woche wirft ihre Trauerhatten auch auf die
Politik. Es ist in letzter Zeit so viel Herbes und Trauriges auf das
deutsche Volk eingestürzt, der Schmerz um die Vergangenheit, daß
Viel um die Gegenwart und Zukunft bewegt noch so alle Gemüther,
daß seine Stimmung in das Bild der Charwoche hineinragt.

Der 22. März, der Geburtstag des unvergeß-
lichen Kaisers Wilhelm, fand ein Tag der Trauer für das deutsche
Volk, welches sich in heißen Segenswünschen für den Jubelreis ver-
einigte, ist dieses Mal ein Trauertag geworden. Keine schmuckten
Kanzeln, keine Festmahle mit zündenden Toasen verschönerten den
Tag, und die Festhatten hatten sich in Trauerhatten verwandelt und
luden die Landesfürsten zur trübseligen Trauerfeier, um in Gebet
und Ansprache des heimgegangenen Landesvaters zu gedenken.

Die Politik hat schon Ofterferien. Bisherige Woche hat der
Reichstag seine Thüren geschlossen, und Mittwoch zogen auch die
Landboten in die Heimat, um jedoch nach Oftern wieder zurückzu-
kehren und noch bis Pfingsten an ihren Aufgaben zu arbeiten. Zwar
kurz war die jüngste parlamentarische Zeit, aber bedeutend, und das
parlamentarische Leben flackerte noch einmal hoch auf, ehe es erlosch.
In seiner Verfassung an den Reichstag und die beiden Häuser des
Landtages legte der Kaiser das Gelebens ab, nach der Verfassung
regieren zu wollen, und in schönen herrlichen Worten gedachte er des
verstorbenen großen Vaters und gab seinem Wunschen und Willen
einen Ausdruck. In begeisterter Weise nahm der Reichstag und
Landtag die zu Herzen sprechende Verfassung auf, und Reichstag und
Landtag erwiderte sie durch eine Adresse, in der die deutsche und
preussische Volksvertretung, die Teilnahme an dem das Land betref-
fenden Schmerz ausdrückte und die Versicherung der Treue, Verehrung
und Liebe an die Stufen des Kaiserthrones niederlegte. Und Kaiser
Wilhelm schickte, wie aus dem ersten Winkel der Erde, wo
deutsche wohnen großartige Kundgebungen inniger Anteilnahme
und alter Anhänglichkeit an das Vaterland erfolgt seien, wie es die Ge-
schichte bei keinem noch so gewaltigen Nachbarn aufweise. Und in
begeisterter Einmüthigkeit sprach sich der Reichstag für Errichtung
eines Denkmals für den Kaiser Wilhelm aus, welches seinen Platz
wohl in der Reichshauptstadt finden wird. Unter diesen denkwürdi-
gen Vorgängen schloß die Session.

Eine Kälte von Arbeit haben unsere Landboten
noch in zwei Sitzungen benötigt. Es galt den Etat schließlich
fertig zu stellen, da er ja noch im Herrenhause genehmigt werden
mußte, um am 1. April in Kraft treten zu können. Und auf den
Rat unseres Centrumsführers Windthorst, angesichts dieser Lage und
der gegenwärtigen Verhältnisse auf lange Debatten zu verzichten, leg-
ten die Herren ihrer Jugend weise Beschränkungen auf, und so ging
die zweite und auch die dritte Lesung des Etat rasch von Statuten.
Aber an einzelnen Wünschen, Klagen und Abklärungen fehlte es doch nicht.
Herr Dr. Windthorst mahnte, man solle bei den Steuereinsparungen
nicht allzu schroff verfahren, dafür aber mehr auf Sparflamme setzen.
Und der Minister mußte wieder Vorwürfe über Wahlbeeinflussungen
sogar in der Schule — hören, aber er hielt zu unserer Vermuthung
mit dem Tadel solcher Vorgänge nicht zurück. Das in Schlesien
bei der Verwaltung und Einrichtung von Schulen die Protestanten
vor den Katholiken bevorzugt wurden, ist in unserm „paritätischen“
Staate ja nichts seltenes. Aber daß dazu der Polenfond benutzt
wird, den der Regierungsvorsteher als „Staatsfond“ bezeichnete, er-
regte Staunen und Unwillen. Und so stellte Herr Dr. Windthorst
fest, daß der Polenfond nicht zur Germanisierung, sondern zur Pro-
testantisierung dient. Im übrigen schritt man über Kulturerat
schnell weg.

Die Gehaltssteigerung für die Geistlichen oder, wie der Titel
heißt, „Verbesserung der äußeren Lage der Geistlichen“ ist bewilligt,
aber wir sind von den Beschlüssen wenig erbaut. Da haben sich die

Kulturparter einmal wieder gelöst! Das Mindestgehalt bei den
evangelischen Pfarrstellen soll M. 2400, bei den katholischen M. 1800,
nach 25jähriger Dienstzeit bei ersteren M. 3600, bei letzteren nur
2400 M. betragen. Der katholische Geistliche bekommt also weniger
M. 600 weniger, und nach 25 Jahren sogar M. 1200 weniger, als
ein Prediger. Das heißt „Parität“. Man sollte dieses Meisterstück
der Kartellbrüder kaum für möglich halten. Vergebens suchte Wind-
thorst durch einen Antrag diesen Kontrast in etwa zu beseitigen, aber
die Herren Nationalliberalen setzten ihren Beschluß durch, der das
katholische Volk erbittern muß und in die Friedensstimmung der kai-
serlichen Verfassung schroff hineinragt. So wollten es die Herren
Emancipations und Konfessionen. Die Nationalliberalen wollten auch
6000 M. für die altkatholischen Theologen bewilligen, und Herr
v. Gumbert spielte den altkatholischen Anwalt, aber diese Summe wurde
doch mit Zug und Recht abgelehnt. — Das Herrenhaus hat noch bis
Ende voriger Woche gearbeitet und die Beschlüsse des Abgeordneten-
hauses genehmigt, darunter auch die Einführung fünfjähriger Wahl-
perioden.

Unser neuer Herrscher, Kaiser Friedrich, hat und durch
die ersten Tage seiner Regierung die freudige Zuversicht gegeben, daß
er ein Mann des Friedens, ein Herrscher „von Gottes Gnaden“, ein
Vater seines Volkes sein will und wird. Überall leuchtet aus seinen
Worten, in dem Ausruf, dem Erlaß an den Reichskanzler, in der
Verfassung an die Volksvertretung, ein echt christliches Wesen, Frö-
mmigkeit und Gottvertrauen heraus, und was der Kaiser sagt, das
entspricht seinem geraden edlen Charakter, seinem wohlwollenden got-
tesfürchtigen Gemüthe, und mit solchen Worten findet er Wiederhall
in den katholischen Herzen. Er will Frieden, er will religiöse
Tulung, denn „in jeder Zeit Meinem Herzen gleich nahe“, er ver-
spricht Wohlwollen und Gerechtigkeit, er sucht im vertrauensvollen
Zusammewirken mit der Landesvertretung das einzige Ziel, die
Wohlfahrt des Landes zu heben, und wenn man bedenkt, daß Worte
gefallen sind, wie: „der Reichstag imponiert mir nicht“, so thut diese
Rücksichtnahme auch der Volksvertretung doppelt wohl. König Fried-
rich fühlt es, daß „nicht Reich nicht Reiche, sondern die Liebe des
freien Mannes schenken die feste Stütze“, wo „Herrscher stehen“. Die
Kulturkämpfer finden bei Kaiser Friedrich keinen Anhang und wir
begreifen in ihm einen Fürsten des Friedens und der Milde. Möge
der Himmel ihm nur Gesundheit schenken, um seine edelmüthigen Ver-
sprechen in langer geeigneter Regierung einlösen zu können. Das ist
unser Wunsch, darum wollen wir den Himmel bitten!

Aus den sonstigen Ereignissen der Woche haben wir noch her-
vor, daß der Kaiser dem Justizminister Friedberg, dem Eisenab-
minister Maltzahn, dem Reichsgerichtspräsidenten Simson und seiner
höhen Gemahlin den Schwarzen Adlerorden verliehen hat. Der
Kaiser fühlt sich trotz aller Anstrengungen verhältnismäßig wohl
und empfindet sehr wohl den Fürsten Bismarck, hielt auch vorige Woche
einen Ministerrat ab.

Ein Beileidschreiben, welches der h. Vater an Kaiser
Friedrich gerichtet, überreichte der päpstliche Nuntius Galimberti dem
Kaiser persönlich. Es verdient noch bemerkt zu werden, daß der
Kaiser seinen Sohn, den Kronprinzen Wilhelm, mit der teilweisen
Erziehung von Regierungsgeschäften beauftragt hat, damit er sich mit
den Staatsgeschäften vertraut macht. Jedemfalls ist dieser Entschluß
hauptsächlich auf den Gesundheitszustand des Kaisers zurückzuführen.

In der auswärtigen Lage hat sich in letzter Zeit
nicht viel geändert. Als Kaiser Wilhelm's Herz aufhört zu schlagen,
schien auch die europäische Politik eine Zeitlang stille zu stehen, und
erst, nachdem sich bereits eine Weile die Angst über den heimgegan-
genen Kaiser gelassen, lehrte sie ins Alltagsleben zurück. — In
Holland sind die Wahlen abgegangen, die ersten, nachdem das
Wahlrecht erweitert worden und das Reichsamt ist nicht unerfreulich.
Etwa 45 Vokalisten, die bisher das Regiment führten, werden in der
neuen Kammer 55 Katholiken und gläubige Protestanten gegenüber-
stehen, die in der Schulfrage denselben Standpunkt teilen. Die Mi-
nister haben darauf alle ihre Entlassung eingereicht, und hof-
fentlich kommt jetzt in Holland ein katholisches Kabinett an's Ruder.

Der Name „Boulanger“ beherrscht in Frankreich
wieder die Situation. Die Regierung hat den Mut gehabt, den un-
beachtlichen General, der sich über jede Zucht und Disziplin hinweg-
setzte, in scharfer Weise zu maßregeln, und ihn nicht nur in Inakti-
vität versetzt, sondern auch vor einen Untersuchungsrath gestellt, der
darüber befinden soll, ob Boulanger aus der Armee entlassen wird.
Man kann sich vorstellen, wie dieses Vorgehen der Regierung die
Boulangeristen erheitert, die in ihrem Helden die verkörperte Macht an-
den „Prussians“ erblicken. Als Boulanger nach Paris kam, wollten
ihn seine Freunde auf den Schultern tragen und er schüttete sich vor
ihnen zwar nicht auf „eine Volomotte“, wie manlich, sondern in einen
Schusterladen und schliefte an der Hinterthüre heraus. — Der große
Held! Bonapartist Cassagnac interpellirte die Regierung über ihre
Haltung in dem Boulanger-Standal, aber den Leuten scheinen doch
bald die Augen über das gefährliche Treiben des Mannes aufzugehen,
und nach heftigen Reden sprach sich die Mehrheit zu Gunsten der
Regierung aus. Es giebt genug vernünftige Männer, selbst frühere
Freunde, die vor Boulanger warnen, und das Boulangeristen-Kom-
ite warf selbst die Klinte ins Korn und gab die Wagnisaktion
für ihn auf, weil Boulanger doch eine Niederlage in zwei Wahlen
erlitten. Die Lage würde sich durch vollständige Absetzung des
Abenteurers nicht verbessern, und die Leute, die jetzt „es lebe Bou-
langer, nieder mit Preußen“ rufen, könnten ihn auch zu tollkühnen
Streichen verleiten. Man sieht deshalb der Entloosung der Dinge
mit gespanntester Aufmerksamkeit zu.

Die übrigen politischen Ereignisse sind heute mit einem Feder-
strich abgemacht. Der russische Großfürst Thronfolger hat sich in
den begeisterten Ausdrücken über seinen Empfang in Berlin ausge-
lassen und dadurch die etwas freundlichere Stimmung noch mehr ge-
bessert. — Prinz Delar von Schweden vermählte sich mit der
Hofdame Ebba von Wund. Da hat nicht der Stand, sondern Liebe
den Bund geschlossen, was in Fürstenthümern nicht immer vorkommt.
Der Fürst von Bulgarien hat sich an die türkische Erklärung sei-
ner „Ungefehrlichkeit“ gar nicht gefügt. Er weiß, daß eine türkische
Depeche nur eine angeführte papierene Drohung ist, und während

Gerstenein	do.	"	4,50
Fluggenstroh	do.	"	4,00
Heu	50 Rilo	"	3,60
Reien	do.	"	5,40

Für das zweite Quartal laden wir zu neuem Abonnement ergebenst ein. In der Lieferung von Poststoff werden wir bei dem vergaberten Formate möglichst allen Wünschen, soweit es thunlich ist, nachzukommen suchen. Bei Auswahl des Stoffes ist für uns stets der entschiedene katholische Standpunkt maßgebend. Die vielgerühmte katholische Gemüthsruhe muß ihre Kraft auch darin zeigen, daß die Katholiken ohne Ausnahme zu ihrer kathol. Presse treu unentwegt halten und sie nach allen Seiten hin unterstützen.

Bestellungen werden von uns, unsern Agenten und der Kaiserlichen Postanstalt jederzeit angenommen.

Die Expedition.

P. S. Wegen der hohen Osterferienlage kann die nächste Nummer d. Bl. erst am Mittwoch Nachmittags ausgegeben werden. Annoncen zc. für diese Nummer werden bis Mittwoch morgens noch angenommen.

Zu Kommuniongeschenken

empfehlen wir eine reichhaltige Auswahl

Gebet- und Gesangbücher

in einfachen bis zu den feinsten Einbänden, mit oder ohne Wechsel und Stempel. Auch halten wir wieder in vielen Tausenden zum Andenken an die erste hl. Kommunion auf Lager.

Ruegenberg'sche Buchhandlung in Olpe.

Für Kommunikanten

empfehle eine schöne Auswahl

Kommunionkränze, Kreuzchen, Gesangs- und Gebet-Bücher.

Gleichzeitig bringe mein reichhaltiges Lager der neuesten Sorten

Rappen, Hüte und Regenschirme,

alles zu billigen Preisen, in empfehlende Erinnerung.

Mittheilung, im März 1888,

Jos. Schulte.

Kommunion-Kränze

in großer Auswahl, zum Preise von 1 bis 10 Mark pro Stück, empfiehlt

G. Born.

NB. Kleiderverkäufer erhalten hohen Rabatt.

Für Erstkommunikanten

empfehle Kränze, Gebet- und Gesangs-Bücher in schöner Auswahl zu billigen Preisen.

Kirchliche.

Anton Gpe.

Brautkränze

in allen neuen Mustern empfiehlt zu äußerst billigen Preisen.

Siegen, Markt 64.

(400)

G. Born.

Bekanntmachung.

Der diesjährige Frühjahrsviehmarkt (vorzugsweise Schweinemarkt)

findet hier, Mittwoch den 11. April d. J. statt. Gyllenbach, 28. März 1888. Der Bürgermeister Kocher.

Lohverkaufs-Anzeige.

Am Dienstag den 10. April nachmittags 2 Uhr soll in der Wohnung des Wirtes Schulte zu Scherl die Lohrinde der diesjährigen Eichenholzschläger der Mittergüter Wirtshausen und Wadinghagen öffentlich meistbietend mit dem Bemerkten zum Verkauf ausgestellt werden, daß die Schläge am genannten Tage morgens 9 Uhr hier anfangend begangen werden. Die Gesamtgröße der Schläge beträgt ca. 10 Deftar. Haus Wirtshausen bei Weierhagen, den 28. März 1888. (404) Weiden, Werwalter.

Bekanntmachung.

Wir Unterzeichneten beabsichtigen unsere zu Waderhammer angehörenden Grundstücke, bestehend in 60 1/2 Meter Weiden und 8 Acre 91 1/2 Meter Weiden, öffentlich meistbietend gegen Auskauf zum Verkaufe auszustellen. Die Grundstücke besitzen ein 18 Fuß hohes Gefälle, welches vor Jahresfrist zu einem Hammerbetriebe benutzt ist, liegt unmittelbar an dem neu erbauten Wasserwege, 1/2 Stunde von der Bahn-Station Hertenroth entfernt, und eignet sich überhaupt zu jedem andern Geschäftsbetriebe. Termin zu diesem Verkaufe ist auf Donnerstag den 5. April morgens 10 Uhr bei Hof. Vangerloh zu Waderhammer anberaumt, wozu Kauflustige dorthin einladen. (402) Neuenweise, Waderhammer, den 27. März 1888. Hof. Vangerloh, Erben Joh. Sandermann.

Am 3. April cr. morgens 10 Uhr

verkaufe ich bei Gastwirt Herrn Anton Sundt in Altdorn, die den Erben Carl Schultgen dahier gebörenden Wiesen in der Müllenan, Gemeindefeldern. Für 6 Acre 348, groß 12 Acre 31 Meter. 6 349, 30 98. 6 350, 41 07. 6 408/352, 20 78. Öffentlich meistbietend gegen ausgedehnte Zahlungsfrist, wozu Kauflustige dorthin einladen. Altdorn, 22. März 1888. (364) Sundt, Auktions-Commissar.

Bekanntmachung.

Zur Empfangnahme der Gefälle an die Gräflin von Fürstberg'sche Rentkasse in Wobförsburg bin ich am 2. April d. J. um 10 Uhr ab auf dem Rentkassenamt in Wobförsburg. Freitag den 6. April vormittags von 9 bis 10 Uhr im hiesigen Gasthaus zu Wadinghagen. an demselben Tage nachmittags von 1 bis 3 Uhr in der Hofvernehmung zu Angene, wozu die Zahlungsfristigen hiermit in Kenntnis gesetzt werden. Schnellenberg, den 26. März 1888. (384) G. Wegener, Rentmeister.

Auch in diesem Jahre sollen vor Beginn der Saison Posten verschiedener

Manufaktur-Waren

geräumt werden und gebe dieselben

zu bedeutend ermäßigten Preisen ab.

Neste

von schwarzen und farbigen Cachemieren, Kleiderstoffen, Bourkies

zur Hälfte

des früheren Preises.

A. A. Hrsell

in Altdorn.

Möbel-, Polster-Waren und Dekorationen.

Bernard Stadler, Paderborn.

Permanente Ausstellung vollständiger Zimmer-Einrichtungen.

Lager von Möbelftoffen, Teppichen, Gardinen, chinesischen Waren zc.

Übernahme kompletter Zimmer-Einrichtungen.

Meister für Tapezier- und Tischlerarbeiten im Hause. Transport nach Auswärts im eigenen geschlossenen Möbelwagen.

Garten-Samen, Blumen-Samen, alle Sorten Erbsen, Stangen- und Krupbohnen, echte holl. Dickebohnen,

alles in nur frischer Ware, eingetroffen bei

Jos. Feldmann, Olpe, Marktstraße.

W. & C. Reichardt, Siegen, Sandstraße.

Wir bringen hiermit unser assortirtes Lager in:

Gas- & Wasserleitungs-Armaturen, Ausgussbecken, Wand-Brunnen, Cisterns, Bade-Einrichtungen zc.

zu billigen gestellten Preisen in empfehlende Erinnerung. Besonders erlaube wir uns darauf aufmerksam zu machen, daß wir schon mehrere Jahre uns eingehend mit Installationen für Wasserleitungen befassen und für solche gemähle Ausführung derselben Garantie leisten. (1626)

Holz-Verkauf.

Mittwoch den 4. April nachm. 2 Uhr werde beim Wirt Bet. Wille bei Herten aus dem Gräflin von Fürstberg'schen Forsten des Gutes Herten, Distrikt Wittenweil, 51 Stück Eichen, zu Bau- und Schiffschiffholz geeignet, nummernweise, öffentlich meistbietend zum Verkaufe aussetzen. Schnellenberg, 24. März 1888. G. Wegener, Rentmeister.

Holz-Kohlen.

20-30 D. Baggon — oder auch weniger — Buchenholz-Kohlen werden angekauft. Lieferung von Juli an. Das Forstgeld wird auf Wunsch bei der Gasse vorgelegt. Billigste Offerte an

Fr. Bäumer in Gelsweid.

J. G. Reichwald, Siegen, Markt 44.

empfiehlt zu billigen Preisen:

Eisen, L & L Eisen, äußerliche Säulen, guße- und schmiedeeiserne Dächer, Ställe und Keller, Fenster, verzinkte, verzinkte u. schwarze Schieferndächer, schwarze und verzinkte Dachpfannen, Dachpappe und Asphalt. Fertige Pumpen, verzinkte und unverzinkte Viehtröge, schwarze und verzinkte schmiedeeiserne Rohre, doppelte und einfache Kaminröhren, Rohr- futter, Ofenröhre, alle Sorten Kochmaschinen, Tafel- und Spüngeröde, Ofen aller Art, Waschk- und Viehtröge, oval und rund, mit aufhängen roh emaillierten und mit kupfernen Riffeln zc. zc. (403)

Saathaser, Saatwicken, Saatterite, Kleesamen, Kartoffeln

vorrätig bei

Jos. Deimel, Olpe.

(348)

Thomas-Phosphat-Mehl, Dampf-Knochenmehl, rohes Knochenmehl

bei Jos. Deimel, Olpe.

Oldenburger & hiesigen Saathaser, Saatwicken, Peru-Guano und gedämpftes Knochenmehl

empfiehlt ab Lager Grevendbrück.

Gördes.

(408)

Peru-Guano und gedämpftes Knochenmehl

empfiehlt ich ab meinem Lagerhause zu Grevendbrück zur gefälligen Abnahme.

Förde.

W. Schmitt.

Abonnements-Einladung

auf das

Central-Volksblatt

für den Regierungsbezirk Krsberg.

33. Jahrgang. — Auflage 5000. Abonnementspreis pro Quartal bei allen Postanstalten und unsern Ver- ten 1 Mark 50 Pfg.

Das „Central-Volksblatt“ erscheint wöchentlich 3 mal, Dienstags, Donnerstags und Samstags und zwar seit 1. October v. J. in bedeutend vergrößertem Formate.

Alle Geschäftsstellen erhalten sämtliche Abonnenten zu jeder Sonntags- nummer ein gebührenlos, in der drucklich-ten Größe gedrucktes Literaturblatt unter dem Titel: „Sonntagsblätter“, in Quartformat, 8 Seiten umfassend, und alle 14 Tage eine kleine Beilage, betitelt: „Der Gemeinnützige“, enthaltend populäre Mittheilungen, Belehrungen und Winke aus allen Gebieten des profanen Lebens.

Die Tendenz des „Central-Volksblattes“ ist katholisch. — Inserate im „Central-Volksblatt“, welches vorgewiesen ist in den Kreisen Krsberg, Herten, Herten und So. A. verbreitet ist, haben stets den gewöhnlichen Erfolg; die 1/2 gebaltene Zeile wird mit 15 Pfg. berechnet. Probe-Exemplare auf Wunsch gratis und franko.

Krsberg. Redaction u. Verlag des Central-Volksblattes.

In demselben Verlage erscheint wöchentlich einmal, Samstags, das 8 Seiten umfassende Literaturblatt „Sonntagsblätter“, Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für das katholische Volk, herausgegeben von dem bekannten Volkschriftsteller Friedr. Schmitt, Wirt in Dillinghausen.

Abonnementspreis pro Halbjahr nur 1 Mark. (4 Markgen in der Post-Zeitungsliste III. Nr. 4989a.) Bestellungen nehmen alle Postanstalten, sowie die Boten des „Central-Volksblattes“ entgegen.

Krsberg. Redaction u. Verlag des Central-Volksblattes.

Siegener Volksblatt

mit der wöchentlichen Gratis-Beilage „Illustrirtes Sonntagsblatt“.

(Redaction und Verlag von F. Vornmet.)

Gefundene Zeitung Siegen's und der Umgegend.

Abonnement vierteljährlich. M. 1.25. — Inserate 4 Zeile 10 Pfg.

Siegener Volks-Zeitung.

Nach Centralorgan f. Rheinland u. Westfalen. Größter als je ist in gegenwärtiger Zeit das Bedürfnis zum Lesen einer politischen Zeitung. Die „Siegener Volks-Z.“ berichtet nach ihrer bedeutenden Verbreitung ausschließlich über alle bemerkenswerthen Begebenheiten; auch berichtet sie schnell, indem ihr allewichtigen Ereignisse des Tages bis telegraphisch mitgeteilt werden. Preis pro 2. Quartal (April, Mai, Juni) durch die Post bezogen 1 Mark 50 Pfg. Jede Postanstalt nimmt Bestellungen entgegen.

Siegen.

Fredebeul & Roemer.

Unter Rat in Gottes Werk! Die Wahrheit dieser Worte lernt man besonders in Krankheitsfällen kennen und darum erhält Nichts Verlogenes, Nichts in der heiligen Dankbarkeit für die Rettung des Lebens. „Der Krankenfreund“ ist ein Buch, das die besten und bewährtesten Hausmittel ausführlich beschreibt und gleichzeitig durch beigefügte Abbildungen die Heilung der Krankheiten deutlich macht, so daß jeder ein solches Hausmittel besitzen, um selbst eine schwerer unheilbare Krankheit in kurzer Zeit geheilt zu sehen. Wenn dem Kranken nur das richtige Mittel zu Gebote steht, dann ist sogar bei schwerem Leiden noch Heilung zu erwarten, weshalb kein Kranker verachten sollte, mit Vorzucht von Nichts Verlogenes, Nichts in der heiligen Dankbarkeit für die Rettung des Lebens. „Der Krankenfreund“ ist ein Buch, das die besten und bewährtesten Hausmittel ausführlich beschreibt und gleichzeitig durch beigefügte Abbildungen die Heilung der Krankheiten deutlich macht, so daß jeder ein solches Hausmittel besitzen, um selbst eine schwerer unheilbare Krankheit in kurzer Zeit geheilt zu sehen. Wenn dem Kranken nur das richtige Mittel zu Gebote steht, dann ist sogar bei schwerem Leiden noch Heilung zu erwarten, weshalb kein Kranker verachten sollte, mit Vorzucht von Nichts Verlogenes, Nichts in der heiligen Dankbarkeit für die Rettung des Lebens. „Der Krankenfreund“ ist ein Buch, das die besten und bewährtesten Hausmittel ausführlich beschreibt und gleichzeitig durch beigefügte Abbildungen die Heilung der Krankheiten deutlich macht, so daß jeder ein solches Hausmittel besitzen, um selbst eine schwerer unheilbare Krankheit in kurzer Zeit geheilt zu sehen.

Immobilienverkauf zu Berlinghausen.

Am Mittwoch den 4. April morgens 9 Uhr anfangend werde ich im Auftrage des Wdms Nebeling zu Berlinghausen dessen

Haus und Gut

zu Berlinghausen öffentlich meistbietend gegen Zahlungsausstand verkaufen, wozu Käufer in die Wohnung des Wdms Nebeling einladen.

Die 26. März 1888

G. Zeppenfeldt, A. G.

Ein Schneidergeselle auf dauernde Beschäftigung, sowie ein brauer Junge (katholisch) in die Lehre gesucht von

Peter Jöcher in Bepf.

(371)

Naturbutter.

Ja. Sührabm-Zafelbutter gef. und ungef. per Wfr. 106-108 Pfg. Ja. Gebirgsbutter gef. und ungef. per Wfr. 95-97 Pfg. empfiehlt täglich frisch in Bollen und franco das Butterverhandlungs-Geschäft von Gustav Häcker in Langenau (Wittg.).

Hierzu eine Beilage.

Druck von Th. Witten in Olpe.

Ostern.

Nun tönen wieder Frühlingslieder,
Nun grünts auf's Neu in Klar und Saag,
Die Erde schmückt sich festlich wieder
In ihrem Auferstehungstag;
Gleibt aus harten eis'gen Wanden
Hat sie des Fanges mildes Wehen
Und tündet jubelnd allen Länden
Die Osterbotschaft: Auferstehn!

Ja, auferstehn! Es brach gewaltig
Das Leben nun des Todes Nacht,
Und wechsellv und vielgehaltig
Rang sich's empor aus Grabsnacht;
Was unter kalter harter Hülle
Geruht — es war nicht tot — es schlief
Und atmet neue Lebensfülle
Nun, da der Herr sein: Werde! rief.

D, behr, frohe Ostermunde,
Verbreite heut dich allerwärts
Und tröste mit bereitem Munde
Heut jedes arme Menschenherz;
Die bangen Zweifel der Verneinung,
Die uns so oft, so schwer bedroht,
Sie schwinden, da in die Erscheinung
Die Wahrheit tritt: Es ist kein Tod!

Es ist kein Tod! Und ewig fliehet
Des Lebens Quell, ob Tag für Tag
In neue Form er sich ergießet
Und ob er täglich wechseln mag;
Er kennt kein Sterben, kein Vergehen
Der Tod ist eine Stufe nur
Zu ein'gem schönern Auferstehn
Im ew'gen Kreislauf der Natur.

Es ist kein Tod! Ihr Feindesläste
Tragt's weit hinaus, von Ort zu Ort,
Und sprengt sie gleich alle Gräfte
Mit diesem hehren Osterwort;
Die Tennen, denen wir mit Wehen
Gehengt ins Grab einst bliden nach,
Sie sind nicht tot, zu neuem Leben
Ruft sie ein Auferstehungstag.

Und du, mein Herz, wenn du erinnst,
Und wenn die Reue an dir geht,
Wenn Not und Trübsal dich umschattet,
Und wenn's dir gar zu lange währt —
Getrost! Es wandelt ja hienieden
Sich auch der Schmerz gleich wie ein Hauch,
Der ew'ge Wechsel bringt dir Frieden —
Getrost! — Einst blüht dein Frühlings auch!

K. — Auferstanden.

Eine kleine Ostergeschichte aus den letzten Jahren, welche ich „Auferstanden“ nennen will, möchte ich heute erzählen, eine ganz einfache und schlichte Geschichte, die nur den Vorzug hat, daß sie nicht erfunden, sondern wahr ist.

Es war am 1. Ostermorgen; das feierliche Hochamt war beendet, und zu Hunderten entströmten die festlich gepuften

Dorfteute der schmunden, in gelblichem Stil erbauten Kirche. Die Augen der Väter leuchteten und auf ihren Lippen zitterte noch das frohliche Alleluja, das sich mit den blauen Weibschweifungen Himmel schlang. Obgleich es ein herrliches, bedeutungsvolles Wort, als das Wort Alleluja? Es liegt in dem Klang ein Aufbruch der Seele, eine Freude des Herzens, die sich nicht beschreiben läßt. Die Frauen in den bunten, gestickten Kopftüchern trugen in der einen Hand das große Gebetbuch mit dem Rosenkranz und dem hässlichen gefalteten weißen Taschentuch darauf, — den rot gestickten Namenszug nach oben, und in der andern das hochaufgeschürzte Kleid. Unter den ländlichen Kirchenbesuchern befand sich auch ein großer, schöner Herr mit schwarzem Vollbart, kräftig und breitschulterig gebaut; hier und da grüßte er freundlich, d. h. er nahm den breitrandigen Kalabreserhut nicht ab, sondern nickte, und die Leute nickten und steckten hinter seinem Rücken die Köpfe zusammen und flüsterten einander zu: „Sieh' einmal an, der Doktor war auch wieder in der Kirche; das ist lange nicht da gewesen.“ Der „Doktor“ schritt auf eine, etwas abseits vom Dorf gelegene freundliche Villa zu, deren Garten sich bis an das Ufer des majestätischen Stromes erstreckte, in dessen Wellen sich der Kirchsturm und die Häuser des Dorfes spiegelten. In der einige Weilen entfernten Großstadt hatte der Doktor sich niedergelassen, wo er sich eines bedeutenden Rufes und einer großen Praxis erfreute. Jetzt befand er sich bei seiner alten Mutter auf Besuch, um bei ihr, in der Heimat, wie schon seit Jahren, die Feiertage zu verbringen. Alle Leute in dem Dorf kannten den tüchtigen Arzt, denn hier war er ja aufgewachsen; alle wußten aber auch, daß er kein Kirchengänger war und sich seit seinen Studentenjahren über die Religion und ihre Diener lustig machte. Daher die berechtigten Verwunderung der Dorfbewohner, als sie ihn unerwartet am Ostermorgen im Hochamt erblickten.

Es war ein milder, schöner Frühlingsmorgen, ein rechter Auferstehungstag. Die Sonne warf ihr junges Licht durch den glanzdurchwogenen, wolkenlosen Aether auf Wald und Wiesen, Baum und Strauch, und in jeder Tannperle zitterte ihr Strahl. Zwei Frauen verließen langsam Treppen die Villa und schritten dem wohlgepflegten Garten zu, dessen Nadelbäume schon in vollem Schmucke prangten, dessen Kirschkäpfe mit weißem Blüten-schnee bedeckt waren, und der, so weit das Auge reichte, mit einem grünen Schleier umhungen schien. Die eine der Frauen war eine alte Matrone, aber mit gelbem, roten Baden, die, eingerahmt von silberweißem Haar, Kiefern-Erdbeeren in silberner Schale glichen. Die andere war jünger, bleich und mager, und die glanzlosen Augen in dem blassen, wellen Gesichte sprachen von einer langen, schweren Krankheit, die nun glücklich überstanden war. Auf den Arm der Mutter gestützt, schritt die Tochter langsam über den mit Kiefern bedeckten Weg, oft stehen bleibend und rastend und mit vollen Zügen die frische, kräftige Frühlingsluft einatmend. „Nächst Du dich auch fast genug, Gretchen?“ fragte die Mutter besorgt. — „O ja,“ hauchte die Kranke, „wie wohl tut mir die Luft, der Sonnenschein, das frische Grün, — ich lebe neu an!“ In einer von Wein umranneten, aber noch blattlosen Pappel lagen die Frauen sich nieder; weiche Kissen schützten die Köpfe vor der Feuchtheit des Bodens. Die Pappel, etwas erhöht und unmittelbar am Ufer des Flusses angelegt, bot einen herrlichen Rund- und Fernblick. Auf dem breiten Strome, dessen grüne Wellen im Sonnenglanze funkelten und sich gleich phosphoreszierenden Wellen schlangen an das seltsame Ufer wälzten, tanzten Röhre, und Schiffe mit bunten Fahnen und Wimpeln fuhr zu Thal; drüben um-

säumten freundliche Dörfer mit schlanken Kapellen den Uferstrand, und gleich Engelsstimmen klang feierliches Glockengeläute herüber. Jenseits der Dörfer aber ragten steile, wein- und waldbestäubene Berge und schwarze Felsmassen, von alten grauen Berggrünen getönt, in die Höhe, — es war ein Bild so schön, so entzückend, so voll hehren Gottesfriedens und Morgenrothenglanz, daß man hätte glauben können, im Paradiese zu sein. „Alleluja!“ sagte Gretchen, und ihre Augen füllten sich mit Thränen der Freude und des Dankes; „welch' ein schönes Osterfest! Wie danke ich dem lieben Gott, daß ich das Krankenlager verlassen und am Ostermorgen den ersten Schritt ins Freie thun konnte! Auch ich bin auferstanden zu neuem Leben!“ Die Mutter lächelte beglückt und reichte ihr schweigend einen frischen Blütenzweig, den Gretchen in überwallender Zerknirschung. Alles war ihr neu, gleichsam von Neuem geschenkt aus der Hand des allgütigen Schöpfers; denn sechzehn lange Wochen hatte sie am bösen Tophus mit dem Eisbeutel auf dem glühenden Kopfe darniedergelegen, juchend hatte das süßliche Niesen in dem jungen, sonst so blühenden Körper geraht und ihn zum Seufzte abzurufen lassen; aber schließlich hatten die Jugendkraft, die Gesundheit der Mergle und das Gebet der Mutter über den Tod gestiegen, der schon seine knochen-ten Arme nach dem jungen Leben ausgebreitet hatte. Jetzt war die Gefahr gehoben, und der behandelnde Arzt sowohl wie auch der Bruder hatten als Rezept verordnet: „Frische Luft und kräftige Nahrung.“

Da wurden schwere Männertritte laut; Gretchen's Bruder schritt durch den Garten der Pappel zu. „Gratuliere, Schwester,“ sagte er froh, „jegt wird die Natur und die Lust schon helfen; nun ist die Kunst der Ärzte überflüssig.“ — „Ich danke Dir, Paul,“ sagte die Reconvallescentin mit schwacher Stimme, „auch Dir danke ich die Erhaltung meines Lebens; ich weiß, was Du für mich gethan.“ — „Welch' ein schöner Ostermorgen,“ sprach die Mutter über den Tod gestiegen, der schon seine knochen-ten Arme nach dem jungen Leben ausgebreitet hatte. Jetzt war die Gefahr gehoben, und der behandelnde Arzt sowohl wie auch der Bruder hatten als Rezept verordnet: „Frische Luft und kräftige Nahrung.“

„Auch ich bin auferstanden Mutter,“ sagte der Arzt mit besonderem Nachdruck, und als Mutter und Schwester ihn bescheiden anblickten, setzte er hinzu: „Gewiß, ich bin auferstanden aus der Nacht stolzen Wahns zum klaren demüthigen Glauben; ich bin ein anderer Mensch geworden, oder bin wenigstens fest entschlossen, ein anderer zu werden.“ Der stattliche Mann blinnte eine Weile sinnend zu Boden, dann in das leuchtende, frucht schimmernde Auge seiner Mutter und fuhr fort: „Ihr wißt, daß ich seit meiner Studienzeit auf dem Glauben und die Religion nicht viel mehr gab, und ich weiß auch, welchen Kummer ich Dir, liebe Mutter, damit bereite. Die Religion war mir ein schönes Märchen; eine höhere Bedeutung, einen göttlichen Ursprung legte ich ihr nicht bei; ungläubige Philosophie hatte mir den Glauben meiner Kindheit aus dem Herzen gerissen. Befriedigung fand ich leider in dieser Leere des Herzens und Debe des Geistes nicht, denn was blieb von mir selbst übrig, wenn ich die unsterbliche Seele abstreifte? Ein höher entwickeltes Tier! In letzter Zeit beschäftigte mich diese Frage mehr und mehr, denn je, zumal an Kranken- und Sterbebetten. Soll dieses Leben, fragte ich mich, wenn ich die Hand eines Toten hielt, nun vollends ausgelöscht sein mit all seinen Arbeiten, Mühen, Sorgen und Schmerzen, Tugenden und Hoffnungen? . . . Mit diesen Gedanken und Grübeleien machte ich am Charfreitag einen Spaziergang über die Berge, weit ins Land hinein. Predigte mir nicht jede Knospe, jeder aufkeimende Grassalm, jede neue Wille die Allmacht eines

Im Hause Immendorf.

60) Original-Roman von Emilie Heinrichs.

„Ja, Kind, ein Fieber hat ihn gepackt, doch droht keine Gefahr dabei. Nur reisen durfte er nicht, zumal in dieser Jahreszeit.“

„Dann hätte Egon dich begleiten können“, meinte Magda, „nicht wahr, Ute?“

„Allerdings, seine Gegenwart wäre mir äußerst erwünscht gewesen“, rief Ute. „Er hätte diesem Haderbushausen einen Besuch machen müssen, um sich den Durschen genau anzusehen, was ich allerdings wohl auch thun könnte.“

„Ach, Ute, mit welchem Rechte?“ fragte Magda topfschüttelnd.

„Freilich, freilich, mit welchem Rechte?“ erwiderte der Major melancholisch, „ist verständiger als Dein alter, topfloser Onkel, kleine Magda! Weder Egon noch ich haben das geringste Recht zur Einmischung, nur Ulrich allein als Haupt der Familie wäre dazu berechtigt. Und nun muß diesen Unheilsfistern noch das besondere Glück zur Seite stehen, daß der einzige, den sie zu fürchten haben, durch Krankheit ferngehalten, nichts von dieser Katastrophe erfährt. O, man möchte an der Gerechtigkeit verzweifeln!“

Der gute Major mußte einsehen, daß weder Murren noch Verzweifeln die Katastrophe zu hindern vermochte, wenn nicht, wie eine geheime Hoffnung, gegen welche sein edler Sinn vergebens ankämpfte, ihm fortwährend zur Seite, eine höhere Hand der verborgenen Selbstsucht ein rasches Ziel setzte. Es bedurfte nicht viel, wie der alte Hausarzt ihm mitgeteilt, um den jähen Tod der langsam dahinsiechenden Hedwig zu führen. Das wäre dann allerdings die raschste und einfachste Lösung des unerquicklichen Dramas.

Vor allen Dingen blieb Hedwig einmüthig in seinem Hause, also fern von dem Schauplatz der Katastrophe, welche ohne sie, als die Hauptperson, nicht inszeniert werden konnte. Mittlerweile hatten sich in der Residenz andere Dinge zugetragen, welche den franten Ulrich zu einem raschen Entschlusse trieben.

Als der Zug mit Hedwig abgefahren war, setzte Egon zu dem Freund zurück, den er in einer hochgradigen Unruhe traf. „Ich halt's im Bett nicht mehr aus“, rief er dem Eintretenden entgegen, „die Angst und Unruhe erdrückt mich. Ich muß handeln, Freund Egon, um das Fieber los zu werden. Kommt, Bruderherz, hilf mir!“

Egon schüttelte den Kopf, that ihm aber doch den Willen

und half ihm aufstehen und sich anziehen, wobei er sich über die Energie des Kranken im Stillen wunderte.

„Jetzt ein Glas Wein, vom besten, Bruder, um die Fieber-schwäche abzuwehren und dann auf nach X!“

„Aber, Ulrich, ohne die Erlaubnis des Arztes —“

„Ach was“, unterbrach ihn der Kranke lachend, „die Ärzte machen uns erst recht krank mit ihren Mixturen, — ich will gesund sein und siehe, ich bin's! Wann geht ein Zug nach X?“

Egon schloß das Korbchen auf und blickte dann nach seiner Uhr.

„In einer halben Stunde kommt ein Expresszug, der nur zwei Minuten hier und bei X. anhält. Ich denke aber erst den Arzt zu rufen, kann die Verantwortung in der That nicht übernehmen, besser Ulrich!“

„Nichts da, ich befinde mich ganz brillant“, versetzte Ulrich, „noch ein Glas Wein, Egon, er hat eine famose Wirkung.“ — „So, mein Geliebter, ich disponiere dich von jeglicher Verantwortung, — hab, des Menschen Wille ist sein Himmelreich, ich fühle es, daß dabei jetzt mein Platz ist, fühle's an der tödlichen Unruhe meines Herzens, da Tante Ulrike noch schließlich einen Opyerkalt errichten würde, um sich abschneiden zu lassen, wenn ihre Thymianen es mit dem letzten Atemzuge ver-lange.“

Er ließ sich unter diesen hastig hervorgepressten Worten in einen warmen Pelzmantel einhüllen, sich eine Pelzmütze über die Ohren ziehen, in welche Schwalbe einwickelte und dann die Treppe hinabgeleiteten, wo bereits eine Droschke, welche Egon rasch hatte holen lassen, ihn erwartete.

Vegeter ließ sich noch die Ueberlegung beim Schloß halten zu lassen, um durch den Hofmarschall ihre plötzliche, notwendige Abreise dem Fürsten zu melden und dann ging's rasch nach dem Bahnhof, wo die Ankunft des Expresszuges bereits signalisiert war.

Während Egon die Billets nahm, schritt Ulrich auf dem Perron langsam hin und her, ohne einen Mann zu bemerken, der ebenfalls den Zug benutzen wollte und ihn mit sichtlichem Interesse unangeseht beobachtete.

Nachdem, wie von einem raschen Impuls getrieben, trat der Fremde auf Ulrich zu, grüßte sehr höflich und fragte: „Ich habe doch die Ehre, den Herrn Baron v. Immendorf vor mir zu sehen?“

Ulrich blickte ihn scharf an, griff an seine Mütze und

nickte kurz, offenbar, um jede weitere Unterhaltung von vornherein abzuschneiden.

„Gönnen Sie mir einige Worte unter vier Augen, Herr Baron!“ bat der Fremde, welcher in ganzen einen höchst anständigen Eindruck machte. „Es muß Sie jedenfalls interessieren, da meine Mitteilung einen gewissen John Walter, welcher in X. auf geheimnisvolle Weise verurteilt worden, betrifft.“

Ulrich zuckte unwillkürlich zusammen und wurde noch um einen Schatten bleicher, als er war.

„Was geht das mich an!“ gao er mit unsicherer Stimme zurück.

„Ich wollte Ihnen mitteilen“, fuhr der Fremde unbeirrt fort, „daß ich Detective bin, den fäulernen Vogel, der aus dem Gefängnis der Residenz entsprungen ist, bis nach Desterreich verfohrt, ihn dort entdeckt und gefangen habe, daß er der Wesse des jüngst verstorbenen Grafen Haderbushausen ist und sich aller Wahrscheinlichkeit nach, soweit ich seiner Spur in der neuen Medicinophole als Universalerbe seines Onkels gefolgt bin, augenblicklich in X. befindet.“

In diesem Augenblick erschien Egon mit den Billets und da der Zug schon heranbrauste, so war selbstverständlich keine Zeit mehr zur Fortsetzung der Unterhaltung, welche gerade jetzt für Ulrich eine höchst interessante Wendung genommen hatte.

„Dieser Herr wird das Coupé mit uns teilen“, sagte letzterer, als der Zug hielt, „kommen Sie rasch, meine Herren!“ Egon warf einen halb verwunderten, halb misstrauischen Blick auf den Detective, welcher kein anderer als unser alter Bekannter Thorsen war, und folgte topfschüttelnd dem voranschreitenden Ulrich, welcher einige Worte mit dem Schaffner sprach und dann in ein leeres Coupé stieg. Nachdem Egon und der Detective ihm gefolgt, kranste der Zug davon.

„So, wir sind ganz unter uns geblieben“, begann Ulrich jetzt, sich ermunternd in einen Winkel zurücklehnen. „Nächster Egon, sei so gut, und laß Dir von jenem Herrn eine seltsame Geschichte erzählen. Bitte mein Herr Detective“, sagte er zu dem ihm gegenüberstehenden Thorsen, „mein Freund hier genießt mein unumhülltes Vertrauen, erzählen Sie ihm, was Sie mir vorhin mitgeteilt.“

Egon setzte sich etwas zögernd neben Thorsen, da das Wort „Detective“ ihm sehr seltsam machte, und blickte denselben erwartungsvoll an.

(Fortsetzung folgt.)

